

2. Juni 1947 fand der Arbeiter Adolf Nitzl, Mammersreuth, 150 Meter vom Mordhaus Nr. 6 entfernt — unter einem Holzstoß versteckt — eine Ceska-Pistole und amerikanische Gewehrteile. Die Polizei vermutete die Mordwaffen.

Genauere Untersuchungen ergaben aber, daß „beide als Tatwerkzeuge nicht in Frage kommen“. Kommissar Lintl berichtete nach Weiden: „Anscheinend sollte eine Ablenkung bezweckt werden.“

Zehn Tage nach dem Waffenfund diktierte Staatsanwalt Dr. Werner, Weiden, die vierseitige Anklageschrift gegen Hans Burkert, als Belastungspunkte einzig die Aussagen der Köstlers.

Die Beobachtungen der Köstlers machte Dr. Martin Hirsch — wie sein Mandant gebürtiger Breslauer — zum Kern seiner Verteidigung. Er forderte einen nächtlichen Lokaltermin in Mammersreuth. Das Gericht lehnte „wegen Offenkundigkeit“ ab. Auch hielt Landgerichtsdirektor Dr. Traibert ein Gutachten über die Sehfähigkeit der Eheleute Köstler nicht für nötig.

Dabei hatten sich 800 Zuhörer bei der Gerichtsverhandlung in Waldsassens Katholischem Jugendheim von Johann Köstlers schwachem Sehvermögen überzeugen können. Als Vorsitzender Dr. Traibert nämlich dem Köstler die Brille abnehmen ließ und ihn fragte: „Sehen Sie mich?“, mußte der verneinen.

Hilft nur Lügendetektor. Köstler stand dabei kaum drei Meter vom Vorsitzenden entfernt. Dieselbe Distanz mußte er in der Mordnacht zu dem Fensterspringer gehabt haben. Dabei war es nachts, Köstler konnte den Mann nur schräg von hinten sehen. Und der Mond schien nicht etwa dem Täter ins Gesicht — wie Gericht und Verteidigung auf Grund der Aussage Köstlers glaubten — sondern dem Johann Köstler selbst, so daß das Gesicht des Täters, außerdem von einer Schirmmütze verdeckt, im Mondschaten gewesen sein muß.

Mit dieser Erkenntnis will Dr. Hirsch den Mordfall neu beleuchten lassen

Justizminister Müller ließ sich daraufhin von seinem Ministerialrat Leopold, Chef der Abteilung Strafvollzug, die Akten geben und das Landespolizeipräsidium via Staatsanwaltschaft veranlassen, neue Ermittlungen in der Mordsache. Bolz anzustellen. Inspektor Venus wurde nach Mammersreuth geschickt.

In einem neuen Prozeß gegen Burkert will Anwalt Dr. Hirsch dem Gericht außer dem Mond-Gutachten noch eine Reihe weiterer sachverständiger Urteile auf den Tisch legen:

- Professor Dr. Müller-Heß schrieb aus Berlin: „Bei Brillenträgern empfiehlt sich grundsätzlich nach unseren Erfahrungen eine eingehende Augenuntersuchung zur Prüfung der Sehfähigkeit. Wenn es sich um einen sehr wichtigen Zeugen handelt.“
- Frau Professor Nau, ebenfalls Berliner Gerichtsmedizinerin, meinte: „Ich würde das, was ich nachts sehe, überhaupt nicht beidene.“
- Der amerikanische Gerichtsoffizier für Nordbayern, Richard A. Wolf, urteilte: „Der ganze Prozeß war primitiv und anfechtbar.“

Außerdem hat Rechtsanwalt Dr. Martin Hirsch einen ganzen Pack alter und neuer Entlastungsargumente für Burkert parat, zum Beispiel:

- Noch immer fehlt das Tatmotiv.
- Frau Burkert (die zur Zeit in erbärmlichen Verhältnissen mit ihrem Söh-

chen Detlev von 70 DM Fürsorge lebt) will sich auf ihre Aussage, daß ihr Mann in der Mordnacht neben ihr geschlafen hat, vereidigen lassen, was ihr beim Waldsassener Prozeß nicht zugestanden worden war.

- Gustav Bolz hat wenige Stunden vor seiner Ermordung die Zollstation verlassen, wie Zollinspektor Beutler festgestellt haben will. Diese Unregelmäßigkeit deute auf besondere Vorkommnisse hin.
- Brandstifter Zuber hat seinem Zuchtgenossen Burkert in Straubing mitgeteilt, daß die Plechinger noch viel mehr wisse, als sie bisher gesagt habe.

Dieser Ansicht ist auch Mordinspektor Venus, der erst mal die alten Akten genau studiert hat: „Wenn die reden würde, die wüßte viel, denn Bolz war zur Zeit des Mordes der intimste Freund der Frau Plechinger.“

Burkert hat noch eine besondere Hoffnung: Er will sich mit einem Lügendetektor testen lassen.



Wenn wir Düsenjäger gehabt hätten: Jeschonnek, Messerschmitt, Baumbach

KAMPFFLIEGER

Trotzdem zu spät

Schlachtflieger-Oberst a. D. Hans Ulrich Rudel kam aus Argentinien nach Hamburg und schwadronierte vor früheren Luftwaffen-Offizierskameraden:

„Die ganze Bonner Gesellschaft wird sich nach England absetzen, wir aber werden da sein, wenn die Russen kommen.“

Rudel war aber nur vorübergehend in Westdeutschland, um sich eine neue Maßprothese anfertigen zu lassen. Bonn verweigerte ihm die Einreise. So kam er illegal. „Illegal ist eigentlich Quatsch“, sagt Rudel dazu. „denn schließlich haben gerade wir ehemaligen Soldaten das Recht, innerhalb des Großdeutschen Reiches uns zu bewegen wann und wo wir wollen. Da mag man ruhig in Bonn und auf dem Petersberg anderer Ansicht sein.“

„Eigentlich sollte ich in Argentinien neue Flugzeugmodelle einfliegen, aber da sie nicht eintrafen, hatte ich außer meiner Farmerei nichts Wesentliches zu tun, so daß ich getrost nach Europa fahren konnte“, erzählte Rudel in Hamburg.

Wer die Reise bezahlte, sagte er nicht. Dafür redete er um so mehr über die verpaßten Möglichkeiten der Luftwaffe im

letzten Krieg und seine früheren Frontkameraden. Generalmajor a. D. Galland und den ehemaligen Kampffliegergeneral Baumbach, beide heute ebenfalls in Péron Argentiniens, habe er abgeschrieben:

Galland sei Nur-Soldat und der heute 34jährige Baumbach Demokrat geworden. Das beweise sein in Argentinien verfaßter Kriegererinnerungsband mit dem Titel „Zu spät?“

Die eigenen Fronterlebnisse schildert Rudel unter der Ueberschrift „Trotzdem“ und unter dem Kernspruch: „Verloren ist nur, wer sich selbst aufgibt“. Die Titel beider Bücher zusammen geben das Kollektiv-Motto für alle noch ausstehenden Gedächtnis-Protokolle aus großer Zeit dieses Genres: „Trotzdem zu spät“.

Baumbach dagegen entlieh sein Motto aus Flieger-Philosophen Saint-Exuperys („Wind, Sand und Sterne“) letztem Buch „Der kleine Prinz“: „Die Besiegten müssen schweigen wie die Samen.“

Wut, Mut und Versagen. Zum erstenmal tauchen damit in den Stößen von Weit-

krieg II-Memoiren Erlebnisberichte der nach der „Schuld“ am verlorenen Krieg fahndenden jungen Offiziers-Generation auf. Bisher waren die Autoren meist ergraute Generale.

Begründet ist die Gegensätzlichkeit der Bücher von Baumbach und Rudel, abgesehen von ihren persönlichen Unterschieden, in der Verschiedenartigkeit des Erlebnisraumes ihrer Kriegserfahrungen: Die Ostfront bei Stukaführer Rudel, der Luftwaffen-Generalstab bei Kampfflieger Baumbach.

Während Rudels Buch Geräusch, Wut und Mut der Front und seiner eigenen 2530 Feindflüge echot, schreibt Baumbach mit bitteren, beißenden Worten die Chronik des Versagens der Hauptquartiere und Stäbe:

- „Es ist wichtig, sich zu erinnern, daß es mit Sicherheit gelungen wäre, die alliierte Bombenoffensive zu stoppen, wenn die Produktion der Strahl-Jäger“

*) Deutschsprachig erschienen im Dürer-Verlag Buenos Aires.

**) In Deutschland erschienen im Verlag Lothar Leberecht, Waiblingen/Württ., unter Lizenz des Thomas-Verlags, Zürich.

**) Strahlflugzeug, meist Düsen- oder Turbinenflugzeug genannt: ein von Rückstoßmotoren angetriebenes Flugzeug.

nur ein halbes Jahr früher eingesetzt hätte.“

Baumbach stützt seine Behauptung auf alliierte Dokumente, die Harvard-Professor Bruce C. Hopper ihm auskramte: Meldung von US-Generalmajor Fred Anderson, Chef der Op.-Abteilung des Generals Spaatz an General Eisenhowers Pariser HQ., Februar 1945:

„Falls die Erdtruppen Deutschland nicht bis Juni 1945 besetzen können, wird die deutsche Produktion an Strahl- und Düsenjägern es den amerikanischen Luftflotten unmöglich machen, weiterhin Tag-Einsätze mit 1000 schweren Bombern und 800 Begleitjägern zu fliegen.“

Die Fehlplanung der deutschen Luftrüstung resultiere aus der mangelhaften personellen Zusammensetzung von Führungsstab und Staboffiziers-Korps der Luftwaffe: Die Luftwaffe habe bei ihrem Start zuviel Nichtflieger — alte Reichswehr- und Marineoffiziere — übernommen. Baumbach: „Die meisten brachten begreiflicherweise nicht die Voraussetzungen mit, um eine moderne technische Luftrüstung übersehen und durchführen zu können.“

„Zu Pferd waren sie in ihren ersten Krieg geritten. Für die Kampffliegerei, die Offensivwaffe, erschienen ihrem infantilistischen Denken die vorhandenen Baumuster He 111 und Do 17 schon als bedeutender Fortschritt. Die Eindringtiefe der beiden Bomber reichte knapp für die mittelbare Unterstützung motorisierter Heeresverbände aus.“

Letzte Rettung: Selbstmord. Nach Baumbachs Darstellung wimmelte es in den Köpfen verantwortlicher Luftwaffengeneralstäbler von strategischen Fehlkalkulationen und leichtfertigen Täuschungen über die Möglichkeiten des Gegners.

Durch unzweckmäßigen Ansatz ihrer Verbände, verschlissen, durch mangelnde taktische und rüstungstechnische Wendigkeit gehemmt und von Eifersüchteleien der politischen Führung verwirrt, sei die Luftwaffe zu Bruch gegangen, trotz der Leistungen der Konstrukteure und des Kampfeinsatzes von Rudel, Marseille, Hahn und Kameraden.

1940/41 wurde die Entwicklung neuer Flugzeugmuster vom Reichsluftfahrtministerium gedrosselt, „da diese Entwicklungen nach dem Kriege nicht mehr zum Tragen kämen“.

Udet warnte schon im Sommer 1941 angesichts der auflebenden britischen Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet: „Wenn wir die Jägerei nicht erheblich vergrößern und uns nicht auf die Defensive umstellen und das nicht bis 1942 schaffen, ist der Krieg verloren.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte man die Luftschlacht über England wegen der technischen Ueberlegenheit der englischen Abwehr bereits abbrechen müssen. Doch die Skepsis der Techniker wurde als defätistisch ignoriert. Unfähig, das Kompetenzdurcheinander unter den Ingenieur-Beamten seiner Dienststelle zu entwirren und seine Ueberzeugung gegen das Urteil dilettantischer Stäbe durchzusetzen, beging General-Luftzeugmeister Udet Selbstmord.

Jahre später wählte Generaloberst Jeschonnek, Generalstabschef der Luftwaffe, den gleichen Weg, um sich einer hoffnungslos verfahrenen Situation zu entziehen.

Vorspiegelung und Hirsch-Jagd. Die übliche Jagd-Abwehr erwies sich bald als ungenügend. Da dümmerte erst — sehr spät — auch bei Hitler und Göring ein Interesse für das Strahl-Flugzeug, das Messerschmitt entwickelte.

Hitler wollte aber die neue Konstruktion nicht in erster Linie als Abwehrwaffe

Doppelmischung auf Piedmont-Basis



**Der höchste Gewinn des Tabakfachmannes
ist das feste Vertrauen der Raucher in eine
Cigarettenmischung, deren Qualität einen
andauernden Genuß gestattet.**

**Das ist das Ziel
dieser Cigarette.**

gegen die alliierten Bomberströme gebaut wissen, sondern als Bombenflugzeug zum Einsatz an den weichen Fronten des Ostens.

Worauf Göring am 2. November 1943 bei einem Besuch der Messerschmitt-Werke die entscheidenden Fragen stellte: „Inwiefern ist der Strahljäger Me 262 imstande, eine oder zwei Bomben mitzunehmen, um als Ueberraschungs-Jabo wirken zu können?“

Messerschmitt: „Es ist von vornherein vorgesehen, daß bei der Maschine zwei Bombenschlösser angebaut werden, damit man mit ihr Bomben werfen kann, und zwar eine Bombe zu 500 kg oder zwei zu je 250 kg. . . Vorläufig sind aber, weil die Maschinen in Serie laufen sollen, die Bombenschlösser und die elektrischen Leitungen nicht eingebaut.“

G.: „Damit ist die Hauptfrage für den Führer geklärt. . . Nun gleich die zweite Frage: Wann wäre es möglich — also die Stücke, die jetzt im Bau sind — bereits nachrüstmäßig mit diesen Schlössern zu versehen?“

M.: „Es ist noch nicht konstruiert, Ich müßte zunächst das Bombenschloß und die elektrischen Leitungen dafür konstruieren und damit die ersten Maschinen ausrüsten.“

G.: „Sie sagten, daß es schon vorgesehen sei, also muß man sich Gedanken darüber gemacht haben?“

M.: „Im Anhang zur Baubeschreibung ist es mit aufgeführt.“

G.: „Wie lange rechnen Sie für die Konstruktion der Schlösser und Leitungen, wenn es auf Biegen und Brechen gehen muß?“

M.: „Das ist verhältnismäßig schnell gemacht, in 14 Tagen. Es handelt sich lediglich um die Verkleidung der Bombenschlösser.“

G.: „Wieviel Maschinen sind denn nun fertig?“

M.: „In der endgültigen Serienform noch keine.“

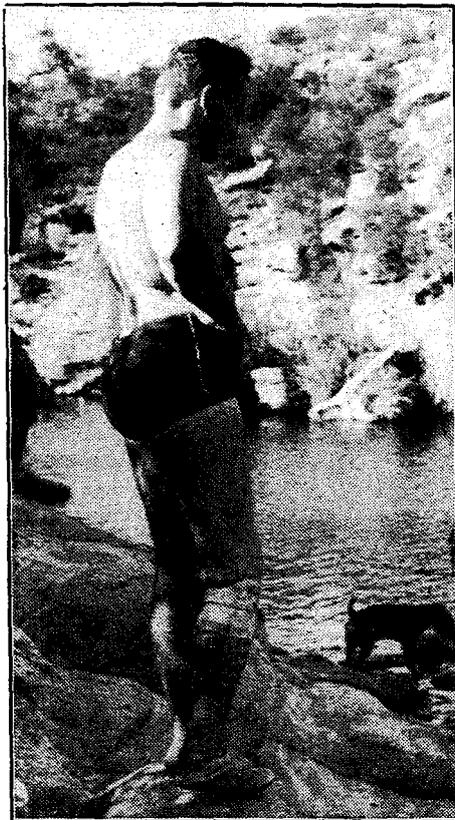
Ferngelenkte Geschosse. „Diese Unterhaltung“, klagt Baumbach, „ist ein Musterbeispiel einer Besprechung führender Männer der Luftrüstung mit Göring, Messerschmitts Widersprüche innerhalb seiner Auskünfte sind bezeichnend für die Argumentation und Vorspiegelung falscher Tatsachen, die in Vorträgen vor Göring üblich geworden waren.“

Eine „Hofkamarilla“ schirmte den Oberbefehlshaber gegen alle Hiobsbotschafter ab, während er auf die Hirsch-Pirsch ging. Ueber die romantischen Vorstellungen seiner eigenen Jagdfliegerzeit sei er sowieso niemals hinausgelangt, meint Baumbach.

Als der resignierte Frontflieger Baumbach, nach Erfolgen im Einsatz gegen alliierte Kriegs- und Handelsschiffe mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet, 1944 im zarten Alter von 28 Jahren zum General der Kampfflieger befördert worden war, wollte er noch ein Mittel aus dem Boden stampfen, in das zur Bekämpfung von Seezielen ebenso kühne Hoffnungen gesetzt wurden, wie zur Abwehr von Bomberverbänden: Die ferngelenkten Geschosse.

Den zeitgerechten Einsatz dieser Waffe verbot die Luftwaffenführung selbst, da sie angeblich aus Geheimhaltungsgründen von Hitler nicht freigegeben wurde. Noch im März 1945 sträubte sich der Luftwaffenführungsstab gegen einen Einsatz unter Hinweis auf diesen Geheimhaltungsbefehl.

Bis der Groschen fiel. Im Gegensatz zu Baumbach machte sich Rudel, von Hitler als erster mit dem Goldenen Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes) ausgezeichnet, nicht viele Gedanken. Es dauerte lange, schreibt der Pfarrerssohn über seinen fliegerischen Werdegang, „bis bei mir der Groschen fiel“. Als er gefallen war, flog



Nur Maßprothese abgeholt
Hans Ulrich Rudel

und bombte Rudel unnachlässig „für unser geliebtes deutsches Vaterland“ und gegen die „fanatischen . . . asiatischen Zöglinge des integralen Kommunismus.“

„Sie werden im zerpflügten Stalingrad gemeinsam Deutschland“ und die ganze Welt zwingen, den bequemeren Glauben aufzugeben, daß der Kommunismus eine politische Denkform sei, wie so viele andere. Stattdessen werden sie zuerst uns und schließlich allen anderen Völkern den Beweis erbringen, daß sie Jünger eines neuen

*) Höchste deutsche Kriegsauszeichnung. Sollte lt. Stiftungserlaß nur zwölfmal verliehen werden.

Evangeliums sind. Und so wird Stalingrad das Bethlelem unseres Jahrhunderts werden. Aber ein Bethlelem von Krieg und Haß, Vernichtung und Zerstörung.“

Doch später erst bekam Frontflieger Rudel Einblick in die Unsicherheit der obersten Kriegsführung. Bei einem Gespräch nach der Verleihung des Goldenen Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten schildert Rudel Hitler offen die Frontlage bei Budapest. Hitler ist entsetzt. Ihm hatte man alles viel rosiger berichtet. „Sehen Sie, so werde ich belogen — wer weiß, wie lange schon?“

Noch einmal schwer bereuen. Am 19. April 1945 bittet ihn sein Führer („Ein leichter Glanz liegt in seinen Augen. Das Zittern seiner Hand ist stärker als sonst“) durch den (von Baumbach geplanten) Einsatz von Turbinenflugzeugen das rettende Wunder zu vollbringen. Rudel bezweifelt, daß der Krieg noch nach beiden Seiten erfolgreich beendet werden kann.

Hitler habe müde gelächelt: „Sie haben leicht reden, seit 1943 versuche ich ununterbrochen Frieden zu schließen, aber die Alliierten wollen es nicht, sie forderten von Anfang an bedingungslose Kapitulation.“

Die Herrschaften sollten sich lieber über die Leichenberge aus deutschen Frauen und Kindern in Dresden und Hamburg aufregen als über „angebliche“ KZ-Greuel-Taten, erklärte Rudel angeblich US-Offizieren, denen er sich gefangen gab. Sie würden noch einmal schwer bereuen, Deutschland, „das einzige wirkliche Bollwerk gegen die rote Flut“, zertrümmert zu haben.

Rudel und Baumbach sind sich mit anderen Gutachtern einig, daß im Weltkrieg II Masse und Technik über die männlichen Tugenden gesiegt hätten.

Ueber seine Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis instruierte Rudel alte Kameraden in Hamburg: „Es hat gar keinen Zweck, über die Verteidigung Westeuropas zu diskutieren, wenn nicht mindestens 100 Divisionen auf die Beine gebracht werden können — sonst bleibt für die westdeutschen Bundesbürger nichts weiter übrig, als sich von den Sowjet-Panzern überrollen zu lassen.“

Baumbach hat sich aller militärischen Ambitionen entschlagen und ein anderes Zukunfts-Credo eronnen: „Hinter allem steht das persönliche Ich Gottes. Wir müssen der Hast der Technik entfliehen, mit ihrem Zahlenrausch, ihrem Materialismus.“

Rudel hat sich (lt. Memoiren „Trotzdem“) bei der Kapitulation gedacht: „Was sollen wir jetzt machen? Wenn die deutsche Jugend einstmals sich wieder daran aufrichten könnte, daß unser ganzes Geschwader als letzte Tat dieses Krieges sich auf irgendein Hauptquartier oder ein anderes, wichtiges Feindziel stürzte, dann hätten wir mit solchem Tod unserem Kämpfen (für das Abendland) ein sinnvolles Ende gegeben. Vom Korps wird das mit Nachdruck verboten. . . mag sein, daß es richtig ist. . . es sind genug der Toten.“

Heute betreibt Rudel eine Ziegelei im selbstgewählten Nachkriegsasyll Carlos Paz in Argentiniens Provinz Cordoba.

